

«Was die Lia macht, ist inakzeptabel»

Die Chasa Editura Rumantscha ist von grosser Bedeutung für die rätoromanische Literatur – das sagen Autoren, die bereits beim Verlag publiziert haben. Sie setzen sich vehement für eine Weiterführung ein.

Von Fadrina Hofmann

Chur. – Die romanische Dachorganisation Lia Rumantscha und der in corpore zurückgetretene literarische Beirat der Chasa Editura Rumantscha liefern sich seit Wochenanfang einen medialen Schlagabtausch. Koryphäen der Rumantscha, wie Clà Riatsch und Esther Krättli, haben am Montag in einem offenen Brief die Vorgehensweise der Lia Rumantscha in Bezug auf das romanische Verlagshaus scharf kritisiert. Gemäss dem ehemaligen Beirat riskieren die Lia Rumantscha und das kantonale Amt für Kultur, den Verlag aus Geldmotiven zu ruinieren. Mitte Dezember erhielt die Herausgeberin Anita Capaul ihre Kündigung (Ausgabe vom 24. Dezember). Wie es mit der Chasa Editura weitergeht, wurde bisher nicht kommuniziert. Seitens der Lia Rumantscha hiess es lediglich, dass das Verlagshaus in einer anderen Form weitergeführt werden soll.

Chasa Editura ist «unverzichtbar»

Der Beirat verlangt, dass die Stelle des Herausgebers mit einem Arbeitspensum von mindestens 50 Prozent sowie einer unabhängigen Leitung weiterbestehen soll. Diese Forderung wird auch von Arno Camenisch unterstützt, der bei der Chasa Editura sein Werk «Sez Ner» als Hörbuch publiziert hat. «Was die Lia momentan macht, ist inakzeptabel», meint der Autor aus Tavanasa. Mit der Chasa Editura seien zum ersten Mal professionelle Strukturen für die romanische Literatur gegeben worden. Dies sei jedoch nur mit einem adäquaten Arbeitspensum möglich. «Wenn das Arbeitspensum des künftigen Herausgebers reduziert wird, kann die romanische Literatur gleich einpacken», sagt Camenisch. Ein romanisches Verlagshaus sei «unverzichtbar».

Auch der Unterengadiner Schriftsteller Oscar Peer bezeichnet die Chasa Editura als «enorm wichtig». Er habe die Zusammenarbeit mit dem Verlag als sehr gut organisiert erlebt. Die gesamte Publikationsarbeit sei professionell begleitet worden, und es werde dafür gesorgt, dass die Bücher auch unters Volk gelangen. «Für mich ist es unverständlich, dass die Herausgeberin den blauen Brief erhalten hat», sagt er. Immerhin sei die Publikationsliste der bisher veröffentlichten Werke beachtlich und die Qualität der Bücher bemerkenswert.

Ein zentrales Verlagshaus ist wichtig

Leta Semadeni ist überzeugt, dass der Erfolg ihres zweisprachigen Gedichtbands «In mia vita da vuolp/In meinem Leben als Fuchs» auch mit der Chasa Editura zusammenhängt. «Für die Rätoromanen ist es absolut notwendig, einen zentralen Ort zu haben, an dem alle Kräfte gebündelt werden», sagt die Dichterin aus Lavin. Mit einem professionell geführten Verlagshaus habe sie sich motivierter gefühlt, etwas zu publizieren. «Es wäre eine traurige Angelegenheit, wenn es mit der Chasa Editura nicht weitergehen würde», meint sie. Für anderes wie den Sport sei schliesslich auch immer genügend Geld vorhanden.

# Ferienwohnungen sollen dank Bahnen attraktiver werden

Schweizer Ferienwohnungen sind am Markt kein Renner: Sie sind nur während eines Viertels der Zeit vermietet. Jetzt sollen die Bergbahnen Gegensteuer geben – indem sie Wohnungen bewirtschaften. In Sedrun prüft man ein konkretes Projekt.

Von Olivier Berger

St. Gallen/Chur. – Die Schweizer Ferienwohnungen sind nur schwer vermietbar. Derzeit liege die Auslastung bei 25 Prozent und damit nur der Hälfte jener der Hotellerie, schreiben die beiden St. Galler Forscher Christian Laesser und Samuel Heer in einer Studie. Das Papier haben die beiden Fachleute des Instituts für Systemisches Management und Public Governance (IMP) der Universität St. Gallen im Auftrag der Schweizer Bergbahnen erarbeitet.

Zwar sei in der Schweiz sehr wohl ein «grosses Nachfragepotenzial nach qualitativ guten Ferienwohnungen

vorhanden», schreiben Laesser und Heer in der IMP-Zeitschrift «Impacts». Das Problem sei aber, dass es zu viele veraltete Wohnungen gebe, die nicht mehr den Anforderungen der heutigen Kundschaft entsprächen, erklärt Laesser. Viele neue Wohnungen wiederum würden nicht vermietet. Die Bergbahnen seien aber auf «gut ausgelastete Übernachtungsinfrastrukturen» angewiesen.

Zwei Strategien für warme Betten

Wie die Bergbahnen kalte in warme Betten verwandeln könnten, zeigen Laesser und Heer in ihrem Papier auf. Dies könne einerseits dadurch geschehen, dass den Besitzern der Ferienwohnungen und ihrem Umfeld ein gewisser Mehrwert geboten werde. «Dazu zählen etwa Ermässigungen wie für Einheimische oder ein Sonderstatus auf den Bahnen», erklärt Laesser.

Daneben setzen Laesser und Heer aber auch auf sogenannte «Full Serviced Apartments». Ihnen schwebt vor, dass die Bergbahnen in ihren je-

weiligen Destinationen eigentliche Dienstleistungspakete für die Wohnungseigentümer anbieten. So sollen die Bahnen für die Besitzer Aufgaben wie die Schlüsselabgabe, den Unterhalt, die Reinigung und die Vermarktung der Wohnungen übernehmen.



Silvio Schmid

Durch eine Verbindung beider Massnahmen – Mehrwert und «Full Serviced Apartments» – könnte nach Meinung der Forscher die Bereitschaft der Eigentümer gesteigert werden, ihre Wohnungen zu vermieten.

Sedrun ist einen Schritt weiter

Beim kantonalen Branchenverband Bergbahnen Graubünden sind die kalten Betten in den Destinationen laut Präsident Silvio Schmid schon länger ein Thema. Die Idee der «Full Serviced Apartments» ist für den Di-

rektor der Sedrun Bergbahnen kein Neuland. «Im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Zusammenschluss unseres Skigebiets mit Andermatt prüfen wir ein entsprechendes Projekt.» Schmid geht davon aus, dass es letztlich tatsächlich die Bergbahnen sein werden, die für die «Full Serviced Apartments» sorgen müssten. «Die Destinationsorganisationen sind dazu offenbar nicht in der Lage.»

Weniger optimistisch ist Schmid, was den zweiten Punkt der Strategie aus dem St. Galler IMP angeht. Die Sondertarife für Einheimische seien in den meisten Fällen an Durchreiserechte gebunden und würden deshalb gewährt. «Zudem sind wir Bergbahnen die Letzten, die überhaupt noch solche Sondertarife gewähren, alle anderen Anbieter haben sich davon verabschiedet.» Sonderbehandlungen wie Gratisparkplätze und reservierte Tische in den Bergrestaurants genossen die Ferienwohnungsbesitzer dagegen schon heute bei vielen Bergbahnen. «Das wäre eigentlich für uns nichts Neues.»

# Sämtliche Engadinerhäuser sind nun verewigt

Auf eigene Initiative haben ein Lehrer und ein Architekt alle Engadinerhäuser von Maloja bis Laret fotografiert und dokumentiert. Die über 5400 Bilder sollen später den architektonischen Wandel belegen können.

Von Fadrina Hofmann

Zernez. – Ulrich Brogt und Steivan Gaudenz sitzen am Stubentisch im Hause Brogt und sichten Material. Vor ihnen liegen Listen ausgebreitet, und ein dickes Fotoalbum ist aufgeschlagen. Diese Dokumente sind das Resultat einer fünfjährigen Arbeit. So lange haben der pensionierte Architekt und der Primarlehrer die Dörfer und Fraktionen des Engadins nach Engadinerhäusern abgeklappert. Nun ist die Arbeit abgeschlossen.

In zehn dicken Alben befinden sich stattliche 5432 Fotos von Hausfassaden, Fenstern, Türklopfen usw. «Unser Ziel war es, den Status quo der Substanz aller Engadinerhäuser im Tal aufzunehmen», erklärt Gaudenz. Bei diesem Unterfangen hat er als Fotograf gedient, Brogt hingegen war als Fachmann für die schriftliche Dokumentation zuständig. Mithilfe von Dorfplänen und einem im Vorfeld vorbereiteten Raster haben Brogt und Gaudenz alle bäuerlichen Häuser und typischen Engadinerhäuser registriert und digitalisiert. Einziges Kriterium dabei war, dass das Haus noch vor 1870 erbaut worden ist. Grund: Die Bauweise nach dieser Zeit unterscheidet sich komplett von der ursprünglichen Architektur.

Oberengadin hat ältere Häuser

Aufgrund der aufgenommenen Fotos hat Brogt eine Statistik erstellt. 50 Orte haben Brogt und Gaudenz besucht.



Es ist vollbracht: Nach fünf Jahren haben Ulrich Brogt (links) und Steivan Gaudenz sämtliche Engadinerhäuser des Tals fotografiert und dokumentiert.

Bild Fadrina Hofmann

Die Statistik zeigt eindrücklich, wie sich die Engadiner Dörfer und Fraktionen entwickelt haben. Während Dörfer wie Guarda oder Ardez beispielhaft erhalten sind, gibt es in St. Moritz nur noch ein originales Engadinerhaus. «Mit diesem Projekt haben wir alle Ortschaften des Engadins kennengelernt und jedes einzelne Engadinerhaus erfasst», sagt Brogt.

Eine Dokumentation, wie er sie gemeinsam mit Gaudenz realisiert hat, existierte bisher nicht. Über verschiedene Dörfer, wie zum Beispiel Sent oder Bever, gibt es Bücher mit ausgewählten Häusern. «Bei unserer Arbeit ging es nicht darum zu werten, son-

dern darum, eine Vergleichsbasis zu schaffen», sagt der Architekt. So soll es in 50 Jahren möglich sein, mittels der Fotos den architektonischen und somit auch den gesellschaftlichen Wandel der Engadiner Dörfer zu ermitteln.

Interesse am Projekt ist gross

Erste Erkenntnisse zeigen, dass im Unterengadin der Bestand an Engadinerhäusern grösser ist, im Oberengadin sind die noch erhaltenen Gebäude dafür älteren Ursprungs. Wegen der Plünderungszüge im Dreissigjährigen Krieg im 17. Jahrhundert gibts im Unterengadin kaum noch Häuser, die

vor 1600 erbaut wurden. Die Idee zum Inventar aller Engadinerhäuser entstand laut Gaudenz bei den Dorf-führungen durch Zernez, welche beide Beteiligten leiten. «Das Projekt haben wir für uns gemacht, doch das Interesse dafür ist jetzt erstaunlich gross», sagt er erfreut. Tatsächlich haben sich bereits verschiedene Gemeinden, die kantonale Denkmalpflege und private Interessierte bei Brogt und Gaudenz gemeldet. Ein Treffen mit der Denkmalpflege steht ebenfalls an. «Es wäre schön, wenn unser Material auch für wissenschaftliche Arbeiten genutzt werden könnte», meint Gaudenz.

ANZEIGE



Bis 10. Februar 2013

## Sale 50%

auf eine grosse Auswahl an Markenbrillen\*

\*optische Fassungen (ohne Korrekturgläser) und Sonnenbrillen (ohne Korrekturgläser)



IHRE BRILLE IN EINER STUNDE



Die Visilab-Optikergeschäfte in Ihrer Region > Chur: Quader-Center, Masanserstrasse 14 / EKZ City West, Raschärenstrasse 35